

GASTBEITRAG Zwei Dozenten, zwei Standorte, zwei Perspektiven: Die Technologin lehrt im Ruhrgebiet, der Theologe in Rom. Zusammen haben sie sich Gedanken darüber gemacht, wie die Digitalisierung unseren Alltag und unserer Arbeitswelt beeinflusst.

Google gegen Gott

VON EDDA PULST UND
LUKASZ STRZYZ-STEINERT

GELSENKIRCHEN/ROM Hier geht es um Begegnen ohne Belehren. Dafür braucht es Haltung: Die hat der Theologe. Er ist allen Kirchenkrisen zum Trotz in der Weisheit der Bibel und kirchlichen Tradition verwurzelt. Haltung auch bei der Technologin, die sich für die ökologische Transformation der Wirtschaft engagiert.

Beide stellen Fragen, haben Probleme – diese urmenschliche Haltung verbindet sie. An ihren Unis bilden sie junge Menschen aus – der eine in Rom, die andere im Ruhrgebiet; bereiten Studierende auf eine Welt vor, in der verschiedene religiöse Überlieferungen nach wie vor das Leben vieler Menschen prägen. Auf eine Welt, in der künstlicher Intelligenz oft mehr zugetraut wird als Gott. Denn viele verbringen ihre Zeit nicht in Kirche oder Universität, sondern im Netz. Mehr als vier Milliarden Social-Media-Nutzer weltweit geben öffentlich Dinge preis, die sie niemals im Gebet äußern; fragen eher Google als Gott – verliehen sich bisweilen in Chatbots. Ist das die neue Freiheit?

Neue Freiheit?

„Freiheit“ war Floskelwort des Jahres 2022. Ein Jahr später entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass ausgerechnet Freiheit den Tech-Bossen, die schon vom Weltall träumten, Sorgen macht. Elon Musk, Tesla-Chef, hat Angst: „Die Welt schlittert schlafwandelnd in eine Katastrophe.“ Begreift der Zaublerlehrling, dass er die Geister, die er rief, nicht mehr loswird? Mit mehr als 1000 Forschern und Unternehmern warnt er vor den Folgen einer Artificial General Intelligence (AGI), die alle kognitiven Fähigkeiten des Menschen übersteigt – fordert eine Denkpause mit neuen Ethikregeln.

Dabei träumten doch die Tech-Helden, „Evangelisten“ genannt, vom Internet der Dinge, in dem Mensch und Technik Symbiosen eingehen und als digitale Zwillinge mit digitalen Vermögenswerten jonglieren.

Nun, der technische Fortschritt, den wir erwarten, könnte größer sein als alles, was wir seit Erfindung des Rades und Kontrolle des Feuers erlebt haben. Aber technischer Größenwahn bedrohte schon oft die Welt, davon erzählt die uralte Geschichte vom Turmbau zu Babel.

Fragen an die Theologie

Technik im Alltag werden wir akzeptieren, auch die Kommunikati-



Der humanoide Roboter Sophia wird während des ITU AI for Good Global Summit in Genf präsentiert.

FOTO: MARTIAL TREZZINI/KEYSTONE/DPA

onsstrukturen, die aus KI und Virtual Reality entstehen. Viel wichtiger: Wie ist es um unseren eigenen Maßstab bestellt? Auf wen oder was beziehen wir uns? Kann die Theologie der Technologie Grenzen setzen und vielleicht „Jetzt ist einfach mal gut“ sagen?

Fragen an die Technologie

Die technische Innovation „Buchdruck“ beflügelte die Reformation. Gilt Gleiches auch für die Digitalisierung? Die Anzahl kirchenferner Menschen, die sich digital mit Gott beschäftigen, übersteigt die der Gläubigen in Kirchen. Je jünger ein Mensch, desto mehr bildet er im Internet seine Lebensbereiche ab – auch die religiösen. Macht es Sinn, das Evangelium durch Soziale Medien zu pumpen?



Edda Pulst
FOTO: PULST

Für manchen – rhetorisch nicht begabten – Prediger oder den mit Sprache ringenden Aushilfsseelsorger könnte es verlockend sein, wenn ChatGPT die Sonntagspredigt schreibt. Berührt uns das mehr als unbeholfene Worte eines Menschen? Lässt sich so Glaubenserfahrung vermitteln?

Verantwortung übernehmen

Unser Gehirn arbeitet analog – nicht digital. Theologe und Technologin sind überzeugt: Nur echte Begegnung ermöglicht Beziehung. Daher kommen beide im August mit Studierenden unterschiedlicher Disziplinen für eine Woche in Rom zusammen: Lernen, lesen, diskutieren und beten. Begegnen den anderen und sich selbst. „Über die Freiheit“ –

lautet das Thema an der Päpstlichen Fakultät Teresianum. Freiheit ohne Verantwortung verkommt zur Floskel – das wusste schon Apostel Paulus im ersten Jahrhundert.

In Rom setzen daher die unterschiedlichsten Referenten und Referentinnen jeweils einen Tag ihre Impulse: aus philosophischer, theologischer, politischer und psychologischer Sicht. Am letzten Tag heißt es dann: „Theologie trifft Technologie“. Dabei wird es um Chancen und Risiken für Freiheit in der digitalen Lebens- und Arbeitswirklichkeit gehen. Das Technologie-Zeitalter läuft, niemand kann es aufhalten. Aber nach Kräften zum Guten bewegen. Die Sorge um den Menschen gehört in den Mittelpunkt – inklusive Nächsten-



Lukasz Strzyz-Steinert
FOTO: STRZYZ-STEINERT

liebe und Gemeinschaft. Glasklarer Gegenentwurf zu Photoshop-Filter und Instagram-Profil. Dazu empathisches Zuhören als Gebot: Denn Zuhörer gibt es in der selbst inszenierten Welt kaum noch.

Termine bei zuhörenden Psychologen sind Mangelware – Vertrauenslehrer oder Ärzte scheinen bisweilen ausgebrannt.

Möge uns die gemeinsame Arbeit in Rom, im Spannungsfeld von Freiheit und Verantwortung, zeigen, was wir trotz aller Technik nicht können. Vielleicht greifen wir alte Weisheitskulturen auf und bauen einen Verantwortungsindeks – mit Demut und Bescheidenheit an erster Stelle.

Eventuell entsteht auch eine Theologie-Technologie-Vorlesung

im Uni-Curriculum. Auf jeden Fall aber ein neues Maß an Zuhören und Empathie – denn dafür steht Edith Stein, die Namensgeberin der Sommerakademie. Theologie trifft Technologie. Mit Haltung.

INFO

Sommerakademie in Rom

Autoren Lukasz Strzyz-Steinert ist Dozent an der Päpstlichen Theologischen Fakultät Teresianum in Rom. Edda Pulst ist Professorin für Digitalisierung an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen.

Sommerakademie Die Akademie „Über die Freiheit“ vom 20. bis 26. August an der päpstlichen Fakultät in Rom richtet sich an Studierende bis 35 Jahre.

es-sommerakademie.karmel.at

KOLUMNE DOZENTENLEBEN

Vorsicht vor der Einsamkeitsfalle

Ist Arbeit böse? Ja, die Frage ist ernst gemeint, denn man kann im Moment den Eindruck gewinnen, dass Arbeit um jeden Preis vermieden werden muss, weil sie dem wahren Leben entgegensteht. Das widerspricht zwar den Ergebnissen von wissenschaftlichen Studien, die schon seit 85 Jahren in Harvard durchgeführt werden. Sie sehen die Arbeit wegen der zwischenmenschlichen Kontakte, die sie bietet, als einen ganz wesentlichen Beitrag zu einem glücklichen Leben an. Aber wer liest schon Harvard-Studien?

Die einzigen Jobs, für die es immer schon mehr Bewerber als Stellen gab, gibt es im Knast. Gefängnisinsassen wissen offensichtlich Arbeit zu schätzen. Der Lohn kann nicht die Motivation sein, denn der ist eher gering. Gemeinschaft, Kommunikation, eine Aufgabe haben, abends zufrieden sein, weil man etwas geschafft hat, der Langeweile entgegen – hier gibt es wohl viele Gründe, sich um eine Arbeit zu bemühen. Doch in unse-

Ein realer Arbeitsplatz mit Kollegen und einem netten Pausengespräch in der Teeküche – das sind unschätzbare Vorteile des Berufslebens.

rer Gesellschaft mutiert die Work-Life-Balance (hier steht Work noch an erster Stelle) gerade zur Leisure-Life-Balance, die Arbeit wird von Ansehen und Gewichtung durch Freizeit ersetzt.

Mit Corona kam das Homeoffice und mit dem Homeoffice diese merkwürdige Entwicklung, die offensichtlich immer mehr Menschen vor einer Arbeit zurückschrecken lässt. Vier-Tage-Woche, am liebsten drei davon von zu Hause aus, oder doch gleich eine Teilzeitstelle, aber eine, die auf jeden Fall den gewünschten Lebensstandard finanziert. Das sind die Wünsche von Schul- und Hochschulabsolventen, die gar nicht ermessen können, in welche Einsamkeitsfalle sie da tappen.

Zudem gilt Arbeit vielen als blöd und langweilig. Abiturienten, die gerade mal ein Pflichtpraktikum in der Schulzeit machen mussten und somit eine Woche lang gelangweilt irgendwo abgesehen haben, stellen sich das Berufsleben genau so vor: entsetzlich langwei-

lig. Und auch diejenigen mit Job-erfahrung haben keine positiveren Vorstellungen, denn als Aushilfe hat man eben keine Entscheidungsposition.

Firmen versuchen bei potenziellen Mitarbeitern mit kostenlosen Snacks, Team-Events oder einem Bürohund zu punkten, aber das geht am Thema vorbei. Wenn ich Arbeit gar nicht erst ausprobieren, nützt die Aussicht auf den kniffligsten Bürohund nichts. Was sich die meisten nicht vorstellen können: Am Ende einer Ausbildung oder eines Studiums bin ich nicht mehr die Aushilfe, sondern habe Wissen und Können, die ich im Beruf endlich erfolgreich anwenden will. Dann will ich auch kein Homeoffice, dann will ich einen Arbeitsplatz mit Kollegen, einem netten Pausengespräch in der Teeküche, Anerkennung meiner Arbeit und ab und zu ein Lob. Denn letztlich geht es immer um Zugehörigkeit und Wertschätzung. Die erhalte ich nicht, wenn ich alleine zu Hause sitze.

Karin Wilcke ist Studienberaterin und Dozentin an der Heine-Uni.



FOTO: SCHALLER

Fast 10.000 Menschen sehen „54 Hours Performances“

ESSEN (epd) Knapp 10.000 Besucherinnen und Besucher haben die Performance-Aktion unter Leitung der Künstlerin Marina Abramovic an der Folkwang-Universität der Künste besucht. Sie sei sehr stolz auf das, was die 24 Studierenden erreicht hätten, sagte Abramovic mit Blick auf die „54 Hours Performances“, die vom 30. Juni bis zum 9. Juli jeweils sechs Stunden pro Tag im Mu-



Die Performance im Essener Museum Folkwang.
FOTO: IMAGO

seum Folkwang vor 9686 Besucherinnen und Besuchern stattfanden. Solche sogenannten Long Durational Performances könnten ein neues Publikum für das Museum gewinnen, betonte die Künstlerin.

Die Studierenden hatten die Kunstaktion unter Leitung der Performance-Künstlerin Abramovic im Zuge ihrer Pina-Bausch-Professur an der Essener Hochschule erarbeitet. Die Performerinnen und Performer zwischen 17 und 42 Jahren setzten dabei ihre Erfahrungen aus ihren Studienfächern Gesang, Tanz, Fotografie, Schauspiel, Regie und Komposition ein.

Die 1946 in Serbien geborene Abramovic hatte zum Wintersemester 2022/23 die neu eingerichtete Pina-Bausch-Professur übernommen. So soll die Möglichkeit geschaffen werden, international herausragende Künstlerinnen und Künstler für jeweils ein Jahr an die Folkwang-Universität der Künste zu berufen. Gemeinsam mit den Studierenden sollen sie neue Arbeitsweisen entwickeln.